

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

46. Jahrgang, Nr. 18

Preis: 56 Ft

Budapest, 3. Mai 2002

„Vertrieben und integriert: Die zweifache Heimat“

Über die Integration und die Rolle der vertriebenen Ungarndeutschen in Baden-Württemberg wurde am 23. April im Ungarischen Kulturinstitut in Stuttgart ein vielbeachtetes Symposium veranstaltet. Die Tagung war ein Glied in der Reihe „Baden-Württemberg 50 Jahre. Deutsch-Ungarische Kontakte in Geschichte, Literatur und Kunst“, betonte Institutsdirektor Gyula Kurucz.

„Die Partnerschaft zwischen Baden-Württemberg und Ungarn steht auf festem Boden, und wir sind entschlossen, unsere ungarischen Freunde auf ihrem Weg in die Europäische Union aktiv zu begleiten.“ Das sagte Innenstaatssekretär Heribert Rech bei der Eröffnung. Rech, zugleich Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, nannte als Beispiele für die enge Zusammenarbeit zwischen Ungarn und Baden-Württemberg mehrere Fortbildungsseminare für ungarische Bürgermeister und Kommunalbeamte, Kooperationsprojekte zwischen den Polizeien beider Länder und auf kulturellem Gebiet so-



Staatssekretär Rech: Die Ungarndeutschen haben sich als Brückenbauer zwischen Deutschland und Ungarn erwiesen Foto: NZ

wie die beiden erfolgreichen grenzüberschreitenden Schülerwettbewerbe in den Schuljahren 1997/98 und 1999/2000.

Das Land werde auch stets zu würdigen wissen, daß die ungarische Regierung 1990 die Vertriebenen um Verzeihung für erlittenes Unrecht gebeten hat. Verzeihung und Versöhnung seien die Grund-

lage für eine gemeinsame Zukunft der Völker in Europa. Europa sei eine Friedensgemeinschaft, eine Freiheitsgemeinschaft, eine Gemeinschaft der Demokratien, eine Wertegemeinschaft und nicht zuletzt eine Sicherheitsgemeinschaft, zu der Ungarn selbstverständlich dazugehöre.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Echte Bereicherung der Stadt

Fünf ungarndeutsche Jugendblaskapellen gaben sich am vergangenen Samstag beim II. Landesfestival der Jugendblaskapellen in der Branauer Stadt

Petschwar/Pécsvárad ein Stelldichein. Es waren junge Musiker aus Tscholnok, Ungarischsek, Großmanok, Petschwar und Schaumar, ihre Teilnahme wurde durch zwei Regionalentscheide – in Tschepelle und in Petschwar – noch im vergangenen Herbst ermöglicht.

die zweite Muttersprache der Ungarndeutschen nannte. Die Grüße des Komitatstages der Branau wurden vom Vizevorsitzenden Béla Bokor überbracht. Einen würdigen musikalischen Rahmen für die Eröffnung bot das gemeinsame Spiel aller

Kapellen, die unter der Leitung von Johann Fódi und Josef Apaceller die ungarische und ungarndeutsche Hymne vortrugen.

Darauf folgte das Wettbewerbsprogramm, in dessen Rahmen die

(Fortsetzung auf Seite 4)



LdU-Vorsitzender Otto Heinek nannte die Blasmusik die zweite Muttersprache der Ungarndeutschen

Begrüßt wurden die Teilnehmer des Festivals vom Vorsitzenden der städtischen Deutschen Selbstverwaltung Michael Baumann, vom Petschwarer Bürgermeister János Zsáli und vom Vorsitzenden der LdU Otto Heinek, der die Blasmusik

Aus dem Inhalt

Prof. Dr. Karl Manherz 60

Der Name des Jubilars ist seit Jahrzehnten ein Begriff für viele Ungarndeutsche. Kaum zu glauben, aber der unermüdliche Motor des ungarndeutschen wissenschaftlichen Lebens, der Begründer zahlreicher Reihen zu der Geschichte, Landeskunde, Volkskunde, Dialektologie der Ungarndeutschen, Prof. Karl Manherz, beging (in Anbetracht der Intensität der Tätigkeit von Manherz ist es eher angebracht von einem „belieb“ zu sprechen) seinen 60. Geburtstag.

Seite 3

Der große Zyniker

Daß die Deutsche Bühne Ungarn in Sepsárd am 19. April einen leichten, völlig unbekümmerten Brecht-Weill-Vortragsabend zeigen konnte, liegt wohl daran, daß keine einzige Jahreszahl und kein besonderer Anlaß berücksichtigt werden mußten. Was dabei herauskam, war ein leichter, amüsanter Abend mit einem Bert Brecht, der so ganz anders ist, als ihn zumindest ältere Generationen aus den Lehrbüchern kennen.

Seite 4

Lenau-Jahr im Haus der Ungarndeutschen

Lenaus Verhältnis zum Judentum war Thema des dritten Vortrags innerhalb der Lenau-Veranstaltungsreihe am Mittwoch, 24. April, die vom Haus der Ungarndeutschen aus Anlaß des 200. Geburtstages des Dichters Nikolaus Lenau organisiert wird.

Seite 4

Márton Kalász Dezimierungszettel (19. Fortsetzung)

Seite 5

Große Trachtenschau beim 47. Bundesschwabenball in Gerlingen

Seite 11

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
(+36 1) 302 67 84
(+36 1) 302 68 77
Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
Fax: (+36 1) 269 1083

Briefe und Postsendungen bitte an die
Postanschrift der Redaktion:
Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Generaldirektorin
Dr. Korda Judit

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
Lajosmizsei Nyomdájá – 02-0847
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
Fáma Rt.

1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 2688 Ft
Einzelpreis: 56 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest Pf. 224 H-1391
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Jahresabonnement :
Deutschland: 80 Euro
Österreich: 60 Euro
Schweiz: 140 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
GESELLSCHAFT M.B.H.
Börsenstr. 13-15
D-60313 Frankfurt

Gipfelsturm auf Österreichisch

Ein solides Schild mit der Aufschrift max. 0676 auf dem Dach eines zwölfstöckigen Gebäudes in Wiens drittem Bezirk, unweit vom Südbahnhof. Mehr Werbung braucht die österreichische Tochter von T-Mobile International AG kaum. max.mobil, seit dem 18. April umbenannt in T-Mobile Austria, betreut über 2,1 Millionen Kunden. Eine bemerkenswerte Zahl in einem Land, das gerade mal 8 Millionen Einwohner verzeichnet. Der zweitgrößte private Mobilfunkbetreiber Österreichs scheint sich Ron Sommers Rat vom vergangenen Jahr zu Herzen genommen zu haben. Der Telekom-Konzernchef sagte anlässlich der Veranstaltung „5 Jahre max.mobil“: „Geben Sie im österreichischen Markt weiter Gas und bringen Sie Ihre Stärken in die T-Mobile Gruppe ein.“ Gesagt, getan.

Vier Netzbetreiber teilen sich den österreichischen Telekommunikationsmarkt. „Unser größter Konkurrent ist A1, der 43 Prozent Marktanteile besitzt“, erläutert Peter Nebenführ, Marketingleiter im Privatkundenbereich bei T-Mobile Austria, die Konkurrenzsituation. Der einstige Monopolist habe drei Jahre Vorsprung gehabt gegenüber T-Mobile (33 Prozent). Außerdem kämpfen weitere zwei Anbieter um die Gunst des Kunden: Connect Austria (One, 19 Prozent) und tele.ring (5 Prozent).

Mit „massiven Preisattacken“ habe T-Mobile Austria versucht, A1 das Wasser abzugraben, erinnert sich Nebenführ an die Anfänge. Um optimale Angebote zu schaffen, wurde eine Markt-Center-Organisation gegründet mit zwei Bereichen: Privat- und Geschäftskunden. So bietet T-Mobile Austria maßgeschneiderte Tarife für Sozialhilfempfangler über Ärzte, von Steuerberatern bis hin zu Juristen. Als Highlight sei der erste Lotto-Schein entwickelt worden, den der Spieler am Display ausfülle und per W@p-

Portal abschicke, setzt der Marketingleiter die Liste der Neuheiten fort. Abgerechnet werde bargeldlos, und beim Gewinn erhalte der Tipper eine Kurzmitteilung aufs Handy.

Unter buschigen Augenbrauen blickt der Marketingleiter optimistisch in die Zukunft. Er nennt die Sprachtelefonie als wichtigsten Umsatzträger, fügt jedoch an, daß das Verschicken von Bildern und Postkarten immer mehr an Bedeutung gewinne.

„Die Internationalisierung des Markennamens T-Mobile ermöglicht länderübergreifende Dienste, bietet für den Kunden unter anderem ein einheitliches Tarifsystem.“ Die Betonung liegt dabei auf dem Wort Kunden. Bei über 90 Prozent der Bevölkerung sei der Markenname ein Begriff. Zu verdanken sei es einer gezielten Vermarktung: „T“, die Digits und die Farbe Magenta schmücken Österreichs Fußballstadien; neben der Bundesliga gehören die Rallye-Staatsmeisterschaft und das Snowboardteam zu den wichtigsten Werbeträgern; die über 40 T-Mobile Shops tun ein übriges.

Auch handyreisenden Ungarn dürfte T-Mobile Austria bekannt vorkommen: Beim Passieren der ungarisch-österreichischen Grenze loggt sich das Handy ins österreichische Netz ein. Entschied sich der Telefonierer für den Anbieter „A.max“ (max.mobil, seit neuestem T-Mobile Austria), profitierte er vor allem von günstigen Tarifen. Bei der Einreise nach Deutschland kann ein in Österreich begonnenes Telefonat ohne Gesprächsabbruch und störungsfrei fortgesetzt werden.

In Kürze wird auch Westel, das ungarische Mobilfunkunternehmen, zu der Weltmarke T-Mobile gehören, so jedenfalls verkünden es ganzseitige Anzeigen in deutschen Zeitungen; hervorgehoben wird dabei die Marktführerschaft von T-Mobile in Osteuropa.

Andrea Hécz

Gute Weine

Das Jahr 2001 war nicht besonders gut für die Weine, trotzdem kamen zur diesjährigen Weinqualifikation in Nadasch 396 Weine vor die Jury, das sind über 100 Proben mehr als im vorigen Jahr. Die Nadascher Weinbrüderschaft organisiert diese Veranstaltung schon seit vielen Jahren, inzwischen ist sie schon zu einem richtigen regionalen Großfest geworden. Das Durchschnittsergebnis war nicht so gut wie im letzten Jahr, ungefähr 15 % der Weine haben keinen Preis gewonnen, aber das ist dem schlechten Wetter des letzten Jahres zuzuschreiben. „Daß so viele Medaillen verliehen werden konnten, ist dem ständig zunehmenden Erfahrungsgut der Winzer zu verdanken“, meinte András Sós, der Sekretär der Weinbrüderschaft, „denn die Winzer wußten, wie sie mit den qualitativ nicht so guten Weinen umzugehen haben.“ Insgesamt wurden 49 Goldmedaillen, 148 silberne und 129 bronzene verliehen.

Die 25 Weiß- und 14 Rotweine kamen größtenteils aus Nadasch, aber insgesamt waren 16 Ortschaften bei der Weinprobe vertreten. Sogar deutsche und österreichische Winzer brachten heimische Traubensäfte mit. Auch Sonderpreise wurden vergeben, diese Auszeichnungen bekommen nur die Besten der Besten. Die Sonderpreisträger als auch die Medaillengewinner waren heuer jüngere Winzer. „Wir haben zahlreiche neue, junge Mitglieder“, sagte András Sós, „viele junge Leute haben die Schönheit der Weinbearbeitung erkannt und auch viel dazugelernt.“ **Chr. A.**

Zum 263. Mal

In das auf der Welt alleinstehende museale Weinsproßbuch der Stadt Güns/Köszeg wurde auch heuer der gegenwärtige Zustand der Reblinge der Weinberge von Güns und Umgebung eingezeichnet. Das Buch wird seit 1740 geführt und heuer die 263. Eintragung getätigt. Aus dem Zustand der Rebenschößlinge ist heuer in dieser Gegend auf eine gute Lese zu schließen, da es keine Frostschäden gab. In das nun schon mehrbändige Weinsproßbuch werden seit 1990 auch die Schößlinge der in der Nähe von Stuttgart liegenden deutschen Partnerstadt Vaihingen an der Ens eingezeichnet. Nach der von internationalem Interesse begleiteten Zeremonie vor dem Günser Rathaus, als nämlich die Wein- und Obstbauern dem Bürgermeister die diesjährigen Sprößlinge zeigten und die in den Verein der Weinfreunde neu aufgenommenen Damen ihren Eid leisteten, begaben sich alle in den Reitsaal der Jurisics-Burg, wo Heinz Kälberer, der Bürgermeister der deutschen Partnerstadt, in Würdigung seiner Verdienste bei der Ausgestaltung und Vertiefung der Partnerschaft zum Ehrenbürger von Güns ernannt wurde.

Kongreß der Partner der Zukunftsregion

Die 1998 mit der Industriellenvereinigung und Wirtschaftskammer gestartete gemeinsame Initiative des österreichischen Bundeslandes Steiermark zur Schaffung einer Zukunftsregion nimmt immer konkretere Formen an. Mit der Unterzeichnung der Grazer „Gemeinsamen Erklärung“ über die grenzüberschreitende Kooperation am 26. April diesen Jahres wurde ein wesentlicher Anpassungsschritt an die bevorstehende Erweiterung der Europäischen Union (EU) getan. Zielsetzung dabei ist, gemeinsam mit anderen Regionen eine gute wirtschaftliche und politische Basis für die Zusammenarbeit zu schaffen.

Der Einladung des Landeshauptmanns des Gastgeberlandes, Waltraud Klasnic, folgten Spitzenvertreter der betroffenen Regionen. Wie unsere Redaktion aus dem Büro des Landeshauptmannes unterrichtet wurde, bekundeten folgende Regionen ihre Absicht, enger als bisher zu kooperieren: Teile Kroatiens und Sloweniens, die österreichischen Bundesländer Burgenland, Kärnten und die Steiermark, die italienischen Regionen Friuli-Venezia Giulia und Veneto sowie die ungarischen Komitate Branau, Raab-Wieselburg-Ödenburg, Schomodei, Tolnau, Eisenburg und Sala. Der Gesprächsrunde wohnte auch der zuständige EU-Kommissar Michel Barnier bei. Auf diesem Gebiet leben mehr als 17 Millionen Menschen. Schwerpunkte der gemeinsamen Aktivitäten sollen in Arbeitsmarkt, Kultur, Wirtschaft, Bildung und Forschung sowie Infrastruktur liegen. **Albin Lukács**

Prof. Dr. Karl Manherz 60

Geboren am 1. Mai 1942 in Werischwar/Pilisvörösvár wurde nach seinen Studien in Germanistik und Hungarologie an der Budapester Eötvös-Universität Lehrer und ab 1972 Direktor der Grundschule und des Gymnasiums des Staatlichen Ballettinstitutes. 1968 promovierte er in germanistischer Sprachwissenschaft mit einer Dissertation über die Deutschen Mundarten im Pilisch-Gebirge, bereits 1971 habilitierte er an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften mit dem Thema „Sprachgeographische und sprachsoziologische Stratifikation der deutschen Mundarten in Westungarn“. Zu den ungarndeutschen Forschungsthemen kamen die wichtigsten Anregungen von Professor Claus-Jürgen Hutterer. Den Lehren seines Mentors blieb Manherz stets treu. Nach Gastprofessuren als Humboldt-Stipendiat in Marburg/L. und München erreichte ihn 1981 der Ruf an die Eötvös-Universität, er wurde zum Leiter des Lehrstuhls für Germanistik und Romanistik ernannt.

Von 1989 – 1990 war Manherz Vizeminister für Kultur und Bildung, verantwortlich für Wissenschaft, Forschung und Hochschulwesen, Initiator der Programme TEMPUS sowie Anschluß an das europäische Hochschulwesen. Er wirkte bei der Gründung von zahlreichen Stiftungen sowie der PHARE-Programme mit. Nach der Wende 1990 blieb er als beamteter Staatssekretär im Ministerium, ab 1. März 1991 war er als Staatssekretär im Ministerpräsidentenamt tätig, zuständig für Fragen der ungarländi-

Der Name des Jubilars ist seit Jahrzehnten ein Begriff für viele Ungarndeutsche. Kaum zu glauben, aber der unermüdliche Motor des ungarndeutschen wissenschaftlichen Lebens, der Begründer zahlreicher Reihen zu der Geschichte, Landeskunde, Volkskunde, Dialektologie der Ungarndeutschen, Prof. Karl Manherz (Foto), beging (in Anbetracht der Intensität der Tätigkeit von Manherz ist es eher angebracht von einem „belieb“ zu sprechen) seinen 60. Geburtstag.



schen ethnischen Minderheiten. Er war Gründungsmitglied sowie bis 1992 Vorsitzender der Stiftung Aktion Österreich-Ungarn, ist Kuratoriumsmitglied und Mitglied des Wissenschaftlichen Rates des Europa-Instituts Budapest, Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, der Ungarischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft, der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft (Ehrenmitglied seit 1996), dann zwei Jahre Sekretär der Sprachwissenschaftlichen Sektion der Ung. Akademie der Wissenschaften. Von 1993 bis 2000 Dekan der Philosophischen Fakultät, dann wurde er 2001 neugewählt. Bis 1994 arbeitete er ehrenamtlich als Vorsitzender des Verbandes der Ungarndeutschen.

Dem von ihm neugegründeten Germanistischen Institut ist es zu verdanken, daß die Zahl der Germanistikstudenten verdoppelt wurde, daß in den letzten Jahren eine große Zahl von Publikationen, Lehrbüchern, Handbüchern zum Sprach-

und Grammatikunterricht, zur Diktatur des Deutschen sowie zur Landeskunde erschienen sind. Zur Zeit studieren im Institut ca. 1000 Studenten, Lehre und Forschung wird von 80 Dozenten, Assistenten und Professoren geleitet und durchgeführt. Im Institut entsteht z. Z. das neue deutsch-ungarische Wörterbuch, eine neue Grammatik des Deutschen, der Ungarndeutsche Sprachatlas, das Ungarndeutsche Wörterbuch sowie eine Literaturgeschichte der deutschsprachigen Länder u. a. m. 1994 gründete er das Forschungs- und Lehrerbildungszentrum der Ungarndeutschen, dessen Direktor er auch heute noch ist.

Die Verdienste von Professor Manherz wurden im In- und Ausland gewürdigt, er erhielt 1984 den Donauschwäbischen Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg, ist seit 1990 Träger des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, seit 1995 des Bundesverdienstkreuzes.

Aber bei allen hohen politischen

Funktionen, Auszeichnungen, Würdigungen blieb Manherz stets eines: der Herr Professor (der Tanár Úr), der für seine Studenten immer Zeit hatte. Ich habe eine persönliche Erinnerung aus meiner Studienzeit. Ich mußte beim Herrn Professor eine Prüfung in Sprachsoziologie ablegen. Die Prüfung bestand aus zwei Teilen, beim ersten Thema hatte ich keine Schwierigkeiten, aber vom zweiten wußte ich, daß ich an manchen Stellen unsicher war. Professor Manherz saß an seinem Schreibtisch, telefonierte mit der einen Hand, schrieb mit der anderen an einem Korrekturabzug, begrüßte mich mit einem freundlichen Lächeln, und winkte mit seinem Kopf, daß ich anfangen soll. Inzwischen betrat seine Sekretärin im 5-Minutentakt das Zimmer, reichte ihm Papiere zum Ausfüllen, Unterschreiben oder Korrigieren. Ich dachte: Das wird leicht, in diesem Chaos kann ich sagen, was ich will, Hauptsache ich spreche lange genug. Als ich meine Ausführungen beendet hatte, stellte der noch immer telefonierende Herr Professor drei Fragen. Es war sofort klar, daß er alles, was ich gesagt hatte, konsequent verfolgt hatte. Ich habe geschwitzt und hätte mir nicht den Hauch einer Chance gegeben. Doch dann lächelte er mir nur zu und sagte, er würde schon sehen, daß ich mich vorbereitet hätte, deshalb bekäme ich die Fünf, nur sollte ich schon mal rausgehen und mein Gesicht waschen, denn ich würde nicht gerade frisch aussehen. So ist er halt schon immer gewesen.

Dezso Szabó

Foto: László Bajtai

„Vertrieben und integriert: Die zweifache Heimat“

(Fortsetzung von Seite 1)

Staatssekretär Rech lobte die Themenauswahl der Tagung, bei der es um die Geschichte der Ungarndeutschen in Baden-Württemberg ging. Dies beweise, wie ausgezeichnet die deutsch-ungarischen Beziehungen heute seien: Mehr als ein Jahrzehnt nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes könne man miteinander über die gemeinsame Geschichte reden, eine Geschichte, die nicht nur erfreuliche, sondern auch dunkle Seiten habe, wie etwa die Vertreibung eines Teils der deutschen Bevölkerung aus Ungarn am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Es würde den guten Beziehungen zwischen dem Südwesten Deutschlands und Ungarn aber nicht gerecht, nur über die Schattenseiten zu sprechen. Zum ungarischen Donauraum gebe es seit Jahrhunderten enge politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen. Vor über 200 Jahren hätten viele Schwaben meist aus wirtschaftlicher Not dort eine neue Heimat gesucht und sich mit Fleiß und harter Arbeit eine gute Lebensgrundlage geschaffen. Nach



Den geschichtlichen Hintergrund in der neuen Heimat und die politisch-wirtschaftliche Integration beleuchtete Prof. Immo Eberl Foto: NZ

dem Zweiten Weltkrieg seien viele Deutsche wieder in die Heimat ihrer Vorfahren zurückgekehrt. „Wir in Baden-Württemberg haben von dieser Aufbauleistung sehr profitiert. Die Ungarndeutschen haben sich aber auch als Brückenbauer zwischen Deutschland und Ungarn erwiesen und dazu beigetragen, daß unser Land, zahlreiche Gemeinden

und Landkreise gute Beziehungen nach Ungarn aufbauen konnten“, sagte Rech abschließend.

In seinem Referat „Das Ende der Sprachlosigkeit – Erinnerung an das Durchlittene, aber auch Genugtuung über die wiedergewonnene kulturelle Identität bei den aus Ungarn vertriebenen Deutschen“ beschäftigte sich Prof. Dr. Cornelius Mayer allerdings weniger mit der Integration der Vertriebenen, eher mit der Magyarisierung und dem Sprachverlust der Deutschen in Ungarn. Umso ausführlicher sprach dann Prof. Dr. Immo Eberl über politische und wirtschaftliche Eingliederung der etwa 90 000 Ungarndeutschen in Baden-Württemberg, die er als abgeschlossen und gelungen bezeichnete, während die kulturelle Integration noch nicht als abgeschlossen zu betrachten ist.

Das spannungsbeladene zwiespältige Verhältnis der Ungarndeutschen zu ihrer alten Heimat (Ungarn) sprach Pater Martin A. Jelli in seinem Referat über die Heimatbücher an – ein Begriff, der nicht ins Ungarische übersetzt werden kann. Pater

Jelli meinte, die Heimatbücher stellen eine Art Kompromiß dar, in ihnen scheinen unterdrückte Aggressionen wegen dem erlittenen Unrecht und dem Wunsch nach der intakten Heimat, die man eigentlich lieben müßte, auf. Eine kleine Ausstellung von Heimatbüchern legte beredt Zeugnis darüber ab, wie vielfältig – wenn auch auf unterschiedlichem Niveau – das mitgebrachte geschichtliche und kulturelle Erbe bearbeitet worden ist.

Die Tagung wurde musikalisch eingestimmt und klang aus durch die Darbietungen von Agnes Székely-Schwartz (Violine).

Einen Tag später wurde gleichfalls im Institut das Buch „Ungarn und Deutschland – eine besondere Beziehung“ durch Staatssekretär Michael Sieber bzw. Gerhard Seewann vom Südostinstitut München präsentiert. Das Buch beinhaltet Ergebnisse einer Symposienreihe, deren Veranstaltungen 2000/2001 aus Anlaß des ungarischen Millenniums an den Universitäten Heidelberg, Tübingen und Stuttgart durchgeführt wurden.

Der große Zyniker

Brechtabend in Sepsárd

Vortragsabende aus den Werken eines Schriftstellers werden mit Vorliebe aus einem ganz besonderen Grund veranstaltet. Mal ist es der 100. Geburtstag, mal ein anderes Jubiläum, aber immer haftet dem Theaterabend etwas Schwermütiges, etwas Künstliches an.

Daß die Deutsche Bühne Ungarn in Sepsárd am 19. April einen leichten, völlig unbekümmerten Brecht-Weill-Vortragsabend zeigen konnte, liegt wohl daran, daß keine einzige Jahreszahl und kein besonderer Anlaß berücksichtigt werden mußten. Was dabei herauskam, war ein leichter, amüsanter Abend mit einem Bert Brecht, der so ganz anders ist, als ihn zumindest ältere Generationen aus den Lehrbüchern kennen.

„Der große Zyniker mit dem Kinds-kopf“ heißt der Vortragsabend, in den Melodien aus „Die Dreigroschenoper“, „Happy End“ und „Wie lange noch?“ aufgenommen wurden sowie einige Gedichte des Berthold Brecht. Vorgetragen wurden die Lieder und die Zeilen des Erfinders der modernen Entfremdung von Gabrielle Hadzsikosztova und Zoltán Berzsenyi. Beide sehr gute Schauspieler, denen während der Vorstellung jene „unsagbare Leichtigkeit des Seins“ ins Gesicht geschrieben stand, durch die man Kunst immer verstehen und wohl auch vermitteln sollte. Mit den Liedern von Kurt Weill pflegt Gabrielle Hadzsikosztova ohnehin eine längere Bekanntheit, vor einigen Jah-

ren feierte sie mit einem Weill-Abend schöne Erfolge. Wie gut beide Brecht über die Bühne brachten, zeigte am Ende auch der nicht endenwollende Applaus der jungen Zuschauer, ein seltenes Phänomen bei Vortragsabenden.

Schon die an die Wand projizierten Bilder nahmen einen weiten Abstand vom revolutionären Sturkopf, als den man Brecht in vielen Jahrzehnten zuvor zu deuten geneigt war, und zeigten einen jungen, charakteristisch im „schicken“, knöchellangen Ledermantel der dreißiger Jahre herumsitzenden jungen Mann, der trotz jeglicher Entfremdungskunst auch die Genüsse des Lebens zu schätzen gewußt haben schien, auch wenn er sie im näch-

sten Atemzug in seinen Werken ver-teufelte. Der Sepsárd-er Berthold Brecht, obwohl fast alle seine bekannten Gedichte und Lieder vorge-tragen wurden, hatte ein wenig vom Richter über das Bürgertum, ein wenig vom Sozialkritiker, vom Emi-granten und vom Zerleger gesell-schaftlicher Grundstrukturen, vom Menschensezierer – aber zum Glück nichts von jenem Revolutionär und Ideologen, als welcher er durch die Schulbücher verschiedener Länder geisterte. Dieser Brecht, und das lobt die Leistung der Regisseurin Zsuzsa Dávid, löste sich gänzlich aus den alten Schemata und ist wohl auch in der Lage, für junge Leute ein amü-santes Bild über diesen oft geliebt-gehaßten Dichter zu vermitteln.

Als besondere Stärke der Vorstel-lung sei auch die Länge erwähnt: Die gut sechzig Minuten bieten ge-nügend Zeit, alles aufzunehmen, was man über und mit Brecht sagen wollte, kein Wort fehlt, kein Wort ist überflüssig. Schön ist auch die Leistung von György Gebora am Klavier. Schulen, die ihre Kinder nicht in diesen Vortragsabend schi-cken, lassen ihren Zöglingen einiges entgehen. Menschen, die Brecht aus dem Stegreif ablehnten, könnten ei-nen neuen Zugang zu ihm finden.

char

Lenau-Jahr im Haus der Ungarndeutschen



Lenaus Verhältnis zum Judentum war Thema des dritten Vortrags innerhalb der Lenau-Veranstaltungsreihe am Mittwoch, 24. April, die vom Haus der Ungarndeutschen aus Anlaß des 200. Geburtstages des Dichters Nikolaus Lenau organisiert wird.

Dr. Péter Varga (Foto) vom Germanistischen Institut der ELTE Budapest sprach mit dem Forschungsschwerpunkt deutsch-jüdische Literatur und christlich-jüdischer Dialog über Lenaus Verhältnis zum Judentum. Zwar sei die Zahl der wissenschaftlichen Studien über Lenaus Verhältnis zum Judentum gering, dennoch tauchten im literarischen Werk des Dichters Motive aus der jüdischen Tradition auf.

Ein solches Motiv ist das Ahasver-Motiv, das gleich in zwei Lenau-Gedichten vorkommt. In dem Gedicht Ahasver, der ewige Jude, und in dem Gedicht Der ewige Jude.

Ahasver, der wandernde Jude, steht symbolisch für das leidende Judentum. Bei Lenau wird dieses Motiv umfunktioniert. Lenau benutzt dieses Motiv als Metapher für die leidende Menschheit schlechthin. So geht auch die religiöse Komponente bei Lenau verloren. Ahasver steht hier symbolisch für die Menschheit selbst, die in der ewigen Verbannung lebt, so verschmilzt das Ahasver-Motiv in die Weltschmerzlyrik Lenaus. Der Literaturwissenschaftler Kapstein sah in der Figur Ahasvers den Dichter Lenau selbst, den ruhelosen Wanderer.

M. R.

Echte Bereicherung der Stadt

(Fortsetzung von Seite 1)

Kapellen freigewählte Titel und vorgeschriebene Weisen spielen mußten. Vorsitzender der fachkundigen Jury war der Fünfkirchner Musikschuldirektor Árpád Apáti, Mitglieder sein Petschwarer Kollege Josef Apaceller und Andreas Erdösi, der Vizevorsitzende der Blasmusiksektion des Landesrates Ungarndeutscher Kulturgruppen. Nach reichlicher Überlegung gelangte die Jury zum Schluß, daß am schönsten und besten die Großmanoker Musikanten unter der Leitung von Attila Bayer gespielt haben. Als Preis erhielten die jungen Musiker einen Pokal des Landesrates und eine anständige Geldsumme, die sie sicherlich gut verwenden können. Dem Kräfteressen am Vormittag folgte am Nachmittag ein Galaprogramm in der Sporthalle, auf das viele Petschwarer neugierig waren.

Wie Franz Heilig, Vorsitzender des Landesrates der Ungarndeutschen Chöre, Tanzgruppen und Kapellen, NZ gegenüber sagte, fördere der Landesrat aus mehreren Gründen die Festivals in der Branauer Kleinstadt. Zum einen sei es eine gute Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Kapellen zu prüfen, und zum anderen sei dies auch ein Ansporn für andere Lan-

desteile, wo noch keine Jugendblaskapellen existierten, wie etwa in Wesprim oder in Westungarn. Die besten Jugendblaskapellen werden auch in der Fünfkirchner „Heimatemelodie“ eine Auftrittsmöglichkeit erhalten. Daß die Erwachsenenkapellen den Nachwuchs ständig brauchen, bestätigte auch Johann Földi, Vorsitzender der Blasmusiksektion, der darauf hinwies, daß die Musikschulen in vielen Ortschaften eine hervorragende Arbeit leisten. Dem

sei es auch zu verdanken, daß die Zahl der Jugendblaskapellen inzwischen höher sei als die der Erwachsenenengruppen.

Auf jeden Fall erklärte sich Bürgermeister Zsáli bereit, das Festival auch im kommenden Jahr in Petschwar veranstalten zu wollen. Dieses Musikfest, so der Kommunalpolitiker, schlossen die Petschwarer sehr schnell in ihr Herz, sie betrachten es als eine echte Bereicherung ihrer Stadt.

Char



Am schönsten und besten haben die Großmanoker Musikanten unter der Leitung von Attila Bayer gespielt

Nächster Vortrag aus der Lenau-Reihe: Mittwoch, 29. Mai 18 Uhr, Dr. Hans Dama, Wien, spricht über Lenau und seine Ungarn-Gedichte.

Haus der Ungarndeutschen Budapest VI., Lendvay utca 22

Márton Kalász

Dezimierungszettel (19. Fortsetzung)

aus dem Ungarischen von Julia Schiff und Robert Schiff

Chronik

7

Volksgruppenleiter Basch nimmt in dieser Zeit an Funktionärsschulungskursen, als Leiter oder als Referent teil. In Moor spricht er vor 137 Amtsleitern des westlichen Gebiets über die Rechte der deutschen Volksgruppe. „Wir haben noch nie etwas gefordert, was anderen gehört, immer nur das, was uns gebührt. Es war immer eine nationalsozialistische Eigenheit, für ein Recht zu kämpfen, aber auch, von diesem Recht kein bisschen abzulassen. Es kann von uns erwartet werden, auf übergeordnete Interessen Rücksicht zu nehmen, aber nie, auf unser Recht zu verzichten. Die Zeiten werden nie zurückkehren, in denen Kinder sich wieder ihrer Eltern wegen schämen und die Eltern erleben müssen, dass ihre Kinder Abtrünnige des eigenen Volkstums werden.“ Basch sagte 1946 vor dem Volksgericht, das ihn zum Tode verurteilte, er wäre kein überzeugter Nationalsozialist gewesen. Himmler hatte ihn „unverbesserlicher Demokrat“ genannt. (Paul Flach: Dichtung und Wahrheit über das ungarländische Deutschtum.)

Josef Brasch kannte im Sommer 1944 das Pausenzeichen des BBC bereits gut; sein Großvater hörte abends die Londoner Nachrichten. Er und seine Mutter glaubten an die Wunderwaffe, sein Großvater hatte dann nur ein „müdes Lächeln“ für sie übrig. Anfang November schrieb ihm seine Mutter nach Budapest, sie hätte Herrn Pöhm, ihren ehemaligen Internatsleiter zusammen mit seiner Familie in Straßsommerein, auf der Flucht gesehen. Janka Braschs Aufgabe bestand darin, die Flüchtlinge auf die Nachbardörfer zu verteilen, weil den Flüchtlingszügen in Deutschland im Moment kein Einlass gewährt wurde. Ein paar Tage nach dem Erhalt des Briefes wird das Jakob-Bleyer-Gymnasium evakuiert. Die Schüler werden zusammen mit den Schülern der Fünfkirchner und Sächsisch-Regener Volksbundgymnasien über Ödenburg, Wien und Prag nach Reichenberg im Sudetenland gebracht. Die Evakuierung wird von der Volksgruppenleitung angeordnet. Direktor Dr. Weidlein begleitet seine Schüler nicht, er muss das Gymnasium weiter in Budapest vertreten und es sodann der verantwortlichen Behörde übergeben.

Der flüchtige Dr. Weidlein und seine Familie kommen nach Verlassen Ungarns in ein Wiener Flüchtlingslager, von dort reist er

nach Reichenbach zu seinen Schülern, die aber im Februar 1945 nach Oberösterreich evakuiert werden. „Es war eine echte Odyssee“, erinnert sich Dr. Weidlein, „bis ich meine Schüler in Moosbach bei Braunau wieder aufgefunden hatte. Leider ging meine im November gerettete Habe auf dieser zweiten Flucht fast völlig verloren. – In Moosbach erlebten wir den Zusammenbruch, den Einmarsch der Amerikaner, führten aber den KLV-Lager-Betrieb mit Unterstützung des Braunauer Kreisamtes weiter. Am 18. Dezember 1945 wurde das Lager aufgelöst. Die ungarländischen Schüler, die noch im Lager waren, es waren ihrer drei, wurden nach Deutschland gebracht teils mit ihren Eltern; vier Batschkaer Schüler kamen in das Schülerlager zu Bad Ischl, das von einem Schweizer Lehrer geleitet wurde. Ich selbst kam am 23. Jänner 1946 nach Schorndorf/Württbg.“

Chronik

8

Im Juni 1941 erhalten zwei junge deutsche Männer in Meknitsch (Mekényes), im Baranyaer Hügel-land eine Vorladung zur Bezirksleitung des Volksbundes. Der Brief ist ohne Stempel oder Amtszeichen. Beide sollten sich am Sonntag in Magotsch (Mágoacs) zur ärztlichen Untersuchung ihrer sportlichen Leistungsfähigkeit melden. Daran erinnert sich D. T. im Mai 1954 auf etwa 5 Schreibmaschinenseiten und er verwendet statt des vollständigen Namens lieber Initialen. In jenen Tagen wurde in Magotsch „in Hitlerschem Geiste und Form“ die Jugendorganisation des ungarländischen Volksbunds errichtet. D. T. erwähnt nicht, ob er an diesem Feierakt teilgenommen hatte, sagt aber, dass zur ärztlichen Untersuchung „nur die Leiter und verlässliche Mitglieder der Deutschen Jugend erscheinen durften“. Sie wurden von zivil gekleideten, ihnen unbekanntem Ärzten empfangen, und die Untersuchung sowie die Aufnahme der Angaben erinnerten an die Musterung für das Militär. Politische Fragen wurden nicht gestellt und am Ende der Untersuchung wurden sie ohne jeglichen Bescheid entlassen. Im Juli erhielten sie eine mündliche Nachricht: am 9. sollen sie sich in Budapest, im Deutschen Haus in der Lendvay-Straße melden. An die 60 Jungen

hatten sich versammelt; erstens wurden sie angewiesen, das Deutsche Haus nicht zu verlassen und sich in der Stadt nirgendwo zu zeigen. Unter ihnen kursierte die Nachricht, dass sie illegal nach Deutschland gebracht werden, um an einer Sportfortbildung teilzunehmen, um nachher intensiv in der Deutschen Jugend arbeiten zu können. Am Abend dann wurden sie ohne Mitteilung des Reiseziels auf SS-Kraftwagen geladen und zur Grenze gebracht. In Wien kamen sie in irgendeinen Flügel einer Kaserne. Verschiedene Beschäftigten machten sie genervt mit; eine aufschlussreiche Mitteilung blieb aus. Dem Marschbefehl gemäß fahren sie mit einem normalen Personenzug nach Brünn, dort werden sie in einem Lager der Waffen-SS untergebracht. Der Anblick ihrer Umgebung suggeriert ihnen zum ersten Mal, dass die Sportausbildung vielleicht hier beginnen wird. D. T. kommt in eine Baracke, wo deutsche Jungen aus Század in der Tolna sind; „fühlt euch als Soldaten der Waffen-SS“, flüstern sie D. T. und den anderen neu Eingetroffenen zu.

Die Offiziere und Unteroffiziere der SS nahmen keine Rücksicht auf die Empfindlichkeit der aus ihren Dörfern hierher gelockten deutschen Bauernsöhne; sie quälten sie, um ihnen ihr restliches Selbstvertrauen zu nehmen. „Wir volksdeutschen Bauernsöhne fühlten uns zu Unrecht hintertreten und auf Umwegen der Waffen-SS überantwortet. Die Führer und Unterführer der Waffen-SS aber sahen in unserer Haltung Verrat und mangelhafte Bereitschaft zum Dienst“, erinnert sich D. T. 1954. Es gab aber auch Vorgesetzte, die ehrlich um die Jungen bemüht waren und sie ausfragten, um ihnen dann mitzuteilen, nichts von einer so genannten „Sportaktion“ zu wissen. Sie mussten den Fahneid leisten, die Bereitwilligen wurden „als Männer“ behandelt, die Renitenten zu „Feiglingen“ abgestempelt. Die Ausbildung wurde Ende August beendet, die „zu Soldaten Gereiften“ wurden nach Stettin abkommandiert und nach wochenlanger strenger Ausbildung nach Ungarn zurückgeschickt.

In Südungarn begann die illegale SS-Rekrutierung bereits im April 1941 und hatte sich bald auf sämtliche von Deutschen bewohnten Gegenden ausgebreitet. Die Rekrutierung war nicht von allzu großem Erfolg gekrönt, daher nötigte das Reich der ungarischen Regierung ein Abkommen auf, das am 1. Februar 1942 unterschrieben wurde, und die Organisierung deutsch-ungarischer Musterungskommissio-

nen nahm ihren Anfang. Aufgabe der Kommissionen war, die volksdeutschen Jahrgänge 1912 bis 1925 zu mustern. Die Assentierten konnten mit ihrem Einverständnis zur SS eingezogen werden und ihren Militärdienst bei deutschen Truppeneinheiten ableisten. Unter dem Schutz des Abkommens startete der Volksbund, besonders aber die Jugendorganisation Deutsche Jugend eine intensive Werbekampagne. Solcher Methoden, mittels derer vor ein paar Monaten der junge Mekkitscher D. T. und seine Kameraden im Brünnener SS-Lager landeten, bedurfte es offensichtlich nicht mehr. Angaben des Volksbunds zufolge meldeten sich 27.000 Jungen freiwillig, von denen wurden von der Musterungskommission ca. 20.000 für tauglich erklärt. Die spätere Geschichtsforschung hält diese Angaben nicht nur im Hinblick auf das Jahr 1942, sondern überhaupt für übertrieben und sie beziehen sich freilich auf das vergrößerte Ungarn. Die Geschichtsforschung stellt fest, dass sich die bei der SS Dienenden hauptsächlich aus der Batschka und Nord-Siebenbürgen rekrutieren und nur ein Bruchteil aus dem Gebiet Ungarns nach dem Friedensvertrag von Trianon kam. Dr. Basch bekräftigt in seiner Rede vom 2. Mai 1942 in Neusatz (Novi-Sad/Újvidék) prahlerisch die Gesamtzahl von 27.000.

Ein zweites, am 1. Juni 1943 unterschriebenes zwischenstaatliches Abkommen hebt die Altersgrenze der zu musternden Freiwilligen auf 35, es können also weitere sechs Jahrgänge in den deutschen Dienst eingespannt werden. Trotz der angeblich 20.000, die sich meldeten, dürfte die Zahl der effektiv Eingerückten die gewünschte Anzahl nicht erreicht haben, der Generalstab der Volksgruppe veröffentlicht zumindest ein solches Ergebnis nicht. Beide Abkommen setzen formal eine freiwillige Entscheidung voraus, andererseits ist der moralische Druck des Volksbundes ausreichend bekannt, um die freie Option zu verhindern. Das letzte, im April 1944 unterschriebene Abkommen legt die Freiwilligkeit auf eine einzige Art aus: Wer Mitglied der deutschen Volksgruppe, welcher politischen Zugehörigkeit auch immer, ist, ist verpflichtet, zum deutschen Heer – d. h. damals schon: zur SS – einzurücken. Die Altersgrenze der Militärpflicht wird auf 60 angehoben und das Abkommen garantiert einem volksdeutschen, nach dem Austritt von den ungarischen Honvéds den Militärdienst in der SS fortsetzen zu können.

(Fortsetzung folgt)

Eigensinn macht Spaß

Hermann-Hesse-Tage in Budapest

„Hermann Hesse – Humanist und Europäer“, unter diesem Motto fanden vom 18. bis 20. April in Budapest zahlreiche Programme anlässlich des 125. Geburtstages von Hermann Hesse (Foto) und im Rahmen des Festivals „Kulturporträt Baden-Württemberg“ statt.

Hermann Hesse (1877-1962) ist auch dem ungarischen Lesepublikum wohl bekannt. Seine ersten Werke wurden bereits in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts übersetzt. Seit 1990 wurden seine wichtigsten Romane, Erzählungen und Essays wie „Das Glasperlenspiel“, „Der Steppenwolf“ oder „Demian“ ungarisch veröffentlicht. Auf Initiative des Germanistischen Instituts der Universität ELTE kam es zu einer Zusammenarbeit von mehreren Partnerinstitutionen; so wurde unter Mitwirkung des Kulturstadtes der Kreisstadt Calw (Geburtsort von Hesse), des ungarischen Ministeriums für Nationales Kulturerbe und des Landes Baden-Württemberg, des Petöfi-Literaturmuseums sowie des Goethe-Instituts Inter Nationes Budapest ein Dokumentationsmaterial über Hermann Hesses Leben und Werk unter dem Titel „Eigensinn macht Spaß“ zusammengestellt. Die Wanderausstellung des Hessischen Rundfunks und des Suhrkamp Verlags wurde am 18. April im Petöfi-Literaturmuseum eröffnet. Der deutsche Botschafter Wilfried Gruber bezeichnete die Werke von Hesse als nachhaltige Leseerlebnisse für seine Generation. In ungarischer Sprache hielt Márton Kalász, Präsident des Ungarischen Schriftstellerverbandes, eine geradezu wissenschaftliche Einführung in das künstlerische Schaffen des vielseitigen Autors. Uli Rothfuss, Kulturdezernent von Calw, befaßte sich mit der Bindung zwischen der Metropole Budapest und seiner Stadt, die auch für Ungarn regelmäßig Hesse-Stipendien zur Verfügung stellt. Anschließend gab es ein Konzert mit vertonten Gedichten von Hermann Hesse. Mitwirkende waren Mareike Schellenberger (Gesang) und Tobias Schabenberger (Klavier), beide aus Calw.

In der Ausstellung selbst, die im Petöfi-Literaturmuseum bis zum 15. Mai besichtigt werden kann, präsentieren 47 Tafeln und Vitrinen Material, das von einem bewegten Leben zeugt. Hinzukommen zahlreiche Fotos von ihm, seiner Familie und Freunden. Vorgestellt werden auch die Entstehungsorte seiner Werke in Deutschland und der Schweiz. Die Wanderausstellung will Hesse als vielseitigen Kulturschaffenden näherbringen. Er war nicht nur ein Schriftsteller und Dichter, sondern auch ein hochtalentierter Maler und Musikliebhaber.

Zur Veranstaltungsreihe gehörte eine zweiteilige Gedenkonferenz unter dem Titel



„Hermann Hesse – Humanist und Europäer“. Im Goethe-Institut wurde zur Aktualität von Hesse gesprochen und seine Werke aus verschiedenen Gesichtspunkten erörtert. Im Rahmenprogramm fand eine Präsentation der neuen zwanzigbändigen Hesse-Ausgabe des Frankfurter Suhrkamp Verlages und der ungarischsprachigen Hesse-Reihe des Cartaphilus-Verlages statt. Letzterer hat bisher neun Bände herausgegeben. Die Veranstaltungsreihe ging am 20. April mit einer Hermann-Hesse-Lesenacht im Café <eckermann> zu Ende. Aus den Werken von Hesse lasen Zsófia Balla, Márton Kalász und László Márton.

Albin Lukács

Literaturgeschichte – kurz und bündig

Ist das überhaupt möglich? Literaturgeschichtlich interessierte Leserkennen eigentlich nur vielbändige Spezialistenausgaben, sie eignen sich jedoch weniger zum Durcharbeiten von A bis Z als vielmehr zur Auswahl, zum Nachschlagen. Diese neue Literaturgeschichte* legt Wert auf das Wort „kurze“. Was sich hinter ihr und den 158 Seiten verbirgt, überrascht und führt zu Fragen. Ist es nicht anmaßend und wissenschaftlich zweifelhaft, in so geringem Umfang literaturgeschichtliche Ansprüche zu stellen? Sind sie überhaupt auf so ein Weniges zu verringern – verglichen mit der Menge des Zusammengetragenen? Solange nicht aufgenommen und durchdacht wurde, was ihr Verfasser an Neuem bietet, läßt sich nur vermuten, deshalb ist unumgänglich, das Gedankenangebot aufzugreifen und sich mit ihm auseinanderzusetzen. Es ist nicht allein getragen von der Überzeugung, daß Veränderungen notwendig sind, zumal die Materialfülle nicht mehr faßbar, sondern ein schier undurchdringliches Dickicht ist. Dagegen hat diese neue Literaturgeschichte den Zweck, so ihr Autor, das Besondere der Geschichte der deutschen Literatur zu erhellen, es im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar werden zu lassen. Und tatsächlich gelingt ihm in ihren

wenigen Kapiteln – Mißglückte Anfänge / Der geglückte Anfang: Das 18. Jahrhundert / Fortgang, Wiederkehr und Ende / Geschichte der Literatur – seine Absicht, aus der unübersichtlichen Fülle das nach seiner Entscheidung Wesentliche klar und verständlich herauszuarbeiten.

Sprache und Literatur sind stets Gegenstand seines Nachdenkens, denn „Dichtung lebt vom Übermut“. Doch es führt nicht zu erneuter Bestätigung des Vergangenen, sondern stellt es kritisch – Schritt für Schritt im Vergleich mit europäischer Literaturentwicklung – in Frage. Dieser Grundsatz mag manchen erschüttern, zweifellos ist er aber richtig und förderlich für das Ganze.

Im Rückblick auf das Vergangene sucht und findet er sowohl das Mißglückte wie das wegweisend Geglückte, das er in dem Satz festlegt, „Literatur im strengen Sinn ist nur, was ein ästhetisches Vergnügen bereitet“, und belegt es mit einsichtsvollen Beispielen. Doch es blieb begrenzt, solange Deutsch noch keine nationale Sprache war. Indem der Autor zu Gottscheds Leistungen und zur intellektuellen Revolte der akademischen Jugend führt („die deutsche Literatur beginnt mit ihrer poetischen Erneuerung...“) verweist er auf Bedenkenswertes. Als produktiver Faktor der deutschen Literatur wird der Wunsch aufgenommen, „die Seele ganz zur Sprache zu bringen“, was bei Rilke zur Schöpfung des Wortes „Weltinnenraum“ als Gegenstandsbereich führte.

Aufgegriffen und in bestimmte unabwiesbare Zusammenhänge gestellt werden lange als geringgeschätzt verkannte Literaturleistungen in „Randlagen“ (leider setzt sich diese Einstellung bis in unsere Gegenwart bei deutschsprachiger Literatur im Ausland fort!). Positiv gewertet wird ihre Beteiligung am „Aufstieg zum Zentrum“.

Ihm gelingt in nachhaltig überzeugender Begründung, warum Literaturwege so oder so verlaufen, was sie auslöst oder behindert, zu welchem Ergebnis sie führten. Deshalb auch unterscheidet er zwischen dem Geglückten und Mißglückten als Grundsatz. Über seine Forderung, die „unüberschaubare Fülle aller Werke, die je geschrieben wurden, muß auf jene begrenzt werden, die noch für die Nachwelt bedeutsam sind oder bedeutsam werden sollten“, soll und wird es, wie auch zu anderem – hoffentlich – kritisch-klärende Gespräche geben. Wer sich ihnen verweigert oder in Abrede stellt, was in dieser Arbeit vorgetragen wird, beharrt auf Überwindbarem und stellt Fortschrittliches in Frage.

H. Rudolf

*Heinz Schlaffer
Die kurze Geschichte der deutschen Literatur
Carl Hanser Verlag
München/Wien 2002

Kontaktlinse – Infomagazin für ÖsterreicherInnen in Ungarn

Die deutschsprachige Presselandschaft Ungarns ist nun um eine Zeitschrift reicher. Neben den drei Wochenblättern – die Neue Zeitung für unsere ungarndeutsche Leserschaft, die Budapest Zeitung sowie Neuer Pester Lloyd – gedacht für hier lebende Deutschsprachige, gibt es auch die Kontaktlinse, das Informationsmagazin für die in Ungarn arbeitenden ÖsterreicherInnen, wie sich das Heft auf der Titelseite bezeichnet. Sie soll überwiegend zeitweilig hier lebenden Landsleuten als eine Informationsquelle dienen, die über österreichische Firmen, Kultur und Bildung in Ungarn unterrichtet werden wollen. „Je größer der Informationsfluß ist, um so besser findet man sich natürlich auch in einem anderen Land zurecht“, schreibt Österreichs Botschafter in Ungarn, Dr. Günter Birbaum, in seinem Vorwort in der Probenummer der Kontaktlinse. Das Heft, das sich demnächst bereits mit seiner zweiten Ausgabe auf dem Markt meldet, soll ab September dieses Jahres monatlich herauskommen, bestätigte Medieninhaber und Verleger Theodor Heim der Neuen Zeitung gegenüber. Mit einer Monatszeitschrift zu starten, zeuge von einem ehrgeizigen Projekt, meinte Österreichs Handelsdelegierter in Budapest, Dr. Péter Rejtő. Mit dem bunten



Infomagazin auf 24 Seiten soll über Aktivitäten österreichischer Organisationen und Unternehmen im Gastland Ungarn informiert werden. Zur Vorstellung erschienen Angehörige der Österreichischen Botschaft und zahlreiche Repräsentanten der im Lande ansässigen Firmen aus unserem westlichen Nachbarland. Die neueste Kommunikationsplattform scheint gut anzukommen, erfuhren wir. Die Handelsstelle werde ihre Veranstaltungen über Kontaktlinse ankündigen.
Albin Lukács

Große Trachtenschau beim 47. Bundesschwabenball in Gerlingen

Der Beauftragte des Landes Baden-Württemberg für Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Staatssekretär Heribert Rech, war der Ehrengast des 47. Bundesschwabenballs, der am 13. April in der Gerlinger Stadthalle stattfand. Der selbst von donauschwäbischen Vorfahren abstammende Staatssekretär wandte sich mit einem sehr persönlichen Grußwort an die Gäste des Schwabenballs, indem er die Leistungen der Heimatvertriebenen am Beispiel des eigenen Vaters darstellte.

Beeindruckend war wieder die große Schar derjenigen Gäste, die ihre alten Trachten aus den Truhen und Schränken hervorgeholt hatten und diese nun stolz präsentierten. Zu den Klängen des Prinz-Eugen-Marsches, gespielt von der Ungarndeutschen Heimatblaskapelle Backnang, die erstmals dieses große Ereignis umrahmte, schritt der lange Trachtenzug in den Saal. Umrahmt von den Trachten begrüßte der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, Dr. Friedrich A. Zimmermann, die zahlreichen Gäste und Ehrengäste – unter ihnen den ungarischen Generalkonsul Tamás Mydlo, Landtagsabgeordneten Klaus Herrmann, Europa-Abgeordneten Rainer Wieland, Ministerin a. D. Annemarie Griesinger und den neuen Backnanger Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper, bedauerte aber mit Blick auf



Große Trachtenparade in der Gerlinger Stadthalle

Foto: Martina Holzäpfel

einige leere hintere Plätze, daß der Saal nicht ganz so voll sei wie im vergangenen Jahr.

Im Namen der Patenstadt Gerlingen freute sich Bürgermeister Georg Brenner, daß diese wichtige ungarndeutsche Großveranstaltung wieder in Gerlingen stattfindet und die auswärtigen Ballgäste den Ruf der Patenstadt der Ungarndeutschen in die Weite tragen. Auch Landrat Dr. Rainer Haas richtete ein kurzes Grußwort an die Ballgäste. Er konnte von den Erfahrungen des Landkreises Ludwigsburg mit der neuen Komitatspartnerschaft berichten. Der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung und Minder-

heitenrat Otto Beigelbeck überbrachte die Grüße der Stadt Totis, der ungarischen Partnerstadt Gerlingens.

Ein herausragender Punkt des Programms war auch die Ehrung verdienter Persönlichkeiten. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Untere Branau/Baranya Hans Volk, der Ulmer LDU-Kreisvorsitzende Josef Trinder, der frühere Unsere-Post-Chefredakteur Georg Tafferner, die Gerlingener Tanzgruppenleiterin Monika Schmitt und LDU-Bundes- und Landesverbandskassierer Johannes Holzzer wurden vom Bundesvorsitzenden mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Für den Landesverband Baden-Würt-

temberg zeichnete Landesvorsitzender Josef Brasch Katharina Käsmann aus. Und zu seiner Überraschung sprach der LDU-Bundesverband dem Vorsitzenden Zimmermann die Jakob-Bleyer-Medaille zu, die unter großem Beifall übergeben wurde.

Eröffnet wurde das Kulturprogramm von der Kindergruppe des ungarndeutschen Folklore-Ensembles Wernau (Leitung: Beate Stark und Toni Barner). Der Tenor Franz Seidl verschönerte das Programm mit Liedvorträgen. Ein wesentlicher Programmpunkt war die Trachtenschau, die ein wichtiges Mittel zur Pflege der alten Trachten darstellt. Erfreulicherweise nahmen auch wieder viele Kinder und Jugendliche teil. Die Familie Josef Kahn aus Münchingen zeigte Trachten aus Schambek. Hierzu gesellte sich auch die ungarndeutsche Folkloregruppe Gerlingen. Der ungarndeutsche Freundeskreis Schwäbische Hall führte unter der Leitung Josef Szabadi-Steigerwalds Trachten aus Schumar vor. Trachten aus Berzel präsentierten Martin und Anna Schmidt aus Waiblingen-Neustadt mit Tochter, Enkelin und Urenkeln. Ohne Gesang – aber mit schönen Trachten der Branau – trat der Singkreis des LDU-Kreisverbands Göppingen in diesem Jahr auf die Bühne. Mit zwei Paaren war Edek dabei. Nur zwei Damen zeigten die Tracht aus Wudersch. Dafür war Kleinturwall wieder ausgiebig vertreten: darunter Maria Walter und Maria Sauer mit ihrer Familie.

Einen weiten Weg hatte die ungarndeutsche Volkstanzgruppe aus Bawaz/Babarac auf sich genommen, um in Gerlingen aufzutreten. Die Gruppe aus Ungarn zeigte alte Tänze aus der Branau. Am Ende des Festprogramms wurde sie mit dem Rosmarinstrauß geehrt, den die Leiterin Eva Treitz entgegennahm. Zur Aufgabe des Ehrengasts Heribert Rech gehörte neben dem Grußwort auch der Ehrentanz. Beides wurde von ihm mit Bravour gemeistert. Lieder aus dem Themenkreis des alten Handwerks trug der Donauschwäbische Singkreis Sindelfingen (Leitung: Jakob Gärtner) vor. Das Feuer ungarischer Tänze brachten die Tanzgruppen aus Gerlingen (Leitung: Monika Schmitt) und Wernau (Leitung: Maren Speckmann, Barbara Freistätter, Gerlinde Wagenblast und Michael Fritton) in den Saal. Und auch Humoristisches stand auf dem Programm: Roswitha Klaiber, Katharina Czogalla und Margret Maier führten zwei lustige Szenen vor. Natürlich durfte die traditionelle Weinprobe der Edeker nicht fehlen. Georg Hemmerlein brachte edle Tropfen der Weinbaugewossenschaft Lauffen am Neckar mit.

Die musikalische Umrahmung übernahm in diesem Jahr die Ungarndeutsche Heimatblaskapelle Backnang (Leitung: Johann Kriso).

kjl

40 Jahre deutsch-ungarische Freundschaft

Als wir, die Agraringenieurschule Kamenz und Bautzen, 1960 von der TU Dresden gefragt wurden, ob wir Interesse hätten, mit einer Landwirtschaftsschule in Ungarn Verbindung aufzunehmen, sagten wir spontan zu. Seit dieser Zeit bis zum Jahre 1989 bestand dieses Freundschaftsverhältnis zwischen unserer Schule und der Mezőgazdasági Szakközépiskola – später Landwirtschaftliche Hochschule – in Hódmezővásárhely. Aber die privaten Beziehungen zwischen den Kollegen beider Schulen bestehen nach fast 42 Jahren immer noch. Vor allem zwischen den Familien Korell und Michalski. Wir kam das zustande?

Als alle bürokratischen Hürden genommen waren, fuhr die erste deutsche Delegation, bestehend aus 20 Studenten und zwei Betreuern, im August 1961 voller Erwartung mit dem Zug nach Hódmezővásárhely. Delegationsleiter war damals Direktor Michalski. Dieser Delegation sollten 28 Jahre lang beiderseitige Delegationen folgen.

Als wir 1961 in Budapest ankamen, wurden wir vom damaligen stellvertretenden Direktor, Herrn Dr.

Franz Korell, herzlich empfangen. Zwischen seiner und unserer Familie entstand damals auf den ersten Blick eine Freundschaft, die heute, nach 41 Jahren, noch währt. Diese Freundschaft bestand zum Beispiel im gegenseitigen Kinderaustausch, bei Ferienplatzvermittlung am Plattensee, in Jula und an der Ostsee. Die Teilnahme an den Hochzeiten der Kinder gehörte ebenso dazu wie die Unterstützung bei der Literaturbeschaffung zur Diplom-, bzw. Doktorarbeit.

Unsere beiden Schulen haben in den vergangenen Jahren auf der Grundlage von Freundschaftsverträgen jährlich Studenten- bzw. Schülerdelegationen ausgetauscht. Diese finanzierten sich in den ersten Jahren durch jeweils eine Woche Arbeit in landwirtschaftlichen Betrieben, und von dem Erlös konnten in der zweiten Woche Reisen in das jeweilige Land unternommen werden.

Für die Belegschaft der Partnerschule wurden kostenlose Ferienplätze zur Verfügung gestellt, es wurden Lehrerexkursionen und -austausche durchgeführt sowie Landwirtschaftsausstellungen be-

sucht und Lektionen in der Partnerschule gehalten.

Vor allem haben sich die menschlichen Beziehungen entwickelt, und wir lernten gegenseitig die Sitten und Bräuche kennen. So lernten wir Deutschen Paprika und Mokka schätzen, die vielen Sorten Melonen und die wunderbaren Trauben ebenso wie die Thermalbäder. Wir lernten die Pušta kennen und Palinka trinken.

Die Ungarn besuchten die Ostsee, badeten im kalten Ostseewasser, lernten Kartoffelgerichte essen, stiegen auf höhere Berge und erlebten unsere Weihnachtsbräuche, staunten über beleuchtete Weihnachtsbäume im Garten und über Räucherhäuschen. Sie lernten Bier trinken und schätzen und machten Bekanntschaft mit unserer nationalen Minderheit, den Sorben.

So wurden aus beiden Ländern über 250 Jugendliche und viele Erwachsene in den vergangenen Jahren mit der Kultur und Lebensweise des anderen Landes vertraut gemacht, so daß das Verständnis und die Toleranz für den Partner erzeugt und viele Beziehungen geknüpft wurden.

Deutschtum in Westungarn

Tagung des VDSt in Ödenburg

„Situation und Perspektiven der ungarndeutschen Minderheit in Westungarn“ war das zentrale Thema der Tagung, zu der der Verein Deutscher Studenten zu Fünfkirchen (VDSt) und die ARGE der österreichischen VDSt-Bünde vom 19. bis 21. April nach Ödenburg eingeladen hatten. Der VDSt ist ein in Deutschland und Österreich existierender Studentenbund, dessen ungarndeutscher Ableger 1995 speziell als Vereinigung für Studenten der deutschen Minderheit gegründet wurde.

In der Pension Wieden kamen etwa 25 Teilnehmer zusammen, Mitglieder verschiedener Bünde vor allem aus Österreich und Ungarn, zum Teil sogar aus Schlesien (Polen). Nach Begrüßung durch die Organisatoren Balint Kolnhofner und Andreas Krisch am Freitagabend folgte die Aussprache der jeweiligen Bünde. Am Samstag Morgen eröffnete Dr. István Bariska das Hauptprogramm. Der Direktor des Günser Stadtarchives sprach in seinem Vortrag „Die deutsche Minderheit als ehemalige Mehrheit in Westungarn“ über die mehr als 1000jährige Geschichte des Deutschtums in Westungarn, welches begünstigt durch mehrere Siedlungswellen, dort lange Zeit eine Mehrheit bildete und so seine Kultur bewahren konnten. So ging auch die im 19. Jahrhundert beginnende Magyarisierung an den deutschen Bauern in Westungarn fast spurlos vorüber. Dr. Bariska betonte wiederholt die Bedeutung des

Deutschtums im Laufe der Modernisierung des ungarischen Rechts- und Verwaltungswesens. Nach dem geschichtlichen Überblick befaßte sich Robert Wild in seinem Beitrag vor allem mit der gegenwärtigen Situation bei den Ungarndeutschen Selbstverwaltungen. Der Leiter des Regionalbüros der LdU stellte die Selbstverwaltungen im Komitat Raab-Ödenburg-Wieselburg vor und klärte über deren Entstehung auf. Außerdem erörterte er Aufgabengebiete und Funktion der Selbstverwaltungen. Ausführlich wurde dabei auf Bildungseinrichtungen der Ungarndeutschen hingewiesen, die es in vielen der insgesamt zehn Selbstverwaltungen des Komitats gibt. Diese haben, so Wild, eine tragende Rolle für Prägung und Erhalt der deutschen Identität.



Balint Kolnhofner, Dr. István Bariska, Magdalena Krisch, Andreas Krisch mit Teilnehmern
Foto: Gerhard Probst

Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurde der Nachmittag der Stadt Ödenburg selbst gewidmet. Magdalena Krisch, Vorsitzende des Kulturklubs Ödenburg und Umgebung, gab eine Zusammenfassung der Geschichte der Stadt und Umgebung. Der Klub hat sich die Pflege der deutschen Muttersprache und Kultur sowie die Vertretung der deutschsprachigen Minderheit zum Ziel gemacht, die immer noch etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung der Stadt ausmacht. Ödenburg ist über die Jahrhunderte hinweg eine deutsch geprägte Stadt geblieben und hat diese Prägung bis heute behalten, so die Vorsitzende des 1992 gegründeten Vereins. Frau Krisch führte nach ihrem Vortrag selbst durch die historische Innenstadt. Durch den leichten Regen erfrischt und die opti-



Beim Rundgang durch Ödenburg
Foto: NZ

schen Eindrücke entspannt ging es am Spätnachmittag wieder zurück in den Tagungsraum.

Franz Tauber stellte nun das Projekt „Eine Person – eine Sprache“ vor, dessen Mitgründer er ist. Es handelt sich um ein Pilotprojekt, bei dem in drei Kindergärten neben der ungarischen eine rein deutschsprachige Erzieherin arbeitet. Ziel ist, daß sich die Kinder flüssig und frei in beiden Sprachen verständigen können. Dabei ist man über die Mithilfe des österreichischen Nachbarn dankbar, der eine Erzieherin entsandt hat. Nach dem Abendessen kamen die Teilnehmer zu einem geselligen Abend zusammen und ließen den informativen Tag gemeinsam ausklingen. Am Sonntagmorgen erfolgte die Zusammenfassung und eine durchweg positive Kritik der Tagung, die ein umfassendes Bild über die Deutschen in Westungarn vermittelt hat.

Till Büser

„Itsch“, „Maigerie“, „Magaschi“, „Hacken“ sind Begriffe in der Kampfsportart Kick-Boxen. Ein Sport, der heutzutage sehr im Trend ist. Viele fragen jetzt bestimmt: Wozu soll es gut sein, dem anderen den Schädel einzuschlagen? Eine Frage, die auch bei vielen anderen Kampfsportarten gestellt werden kann. Aber wenn man mehr über das Kick-Boxen erfährt, wird eine solche Frage ihre Bedeutung verlieren.

Mit Sicherheit versteht man unter Kick-Boxen nicht eine unkontrollierte Schlägerei oder ein rücksichtsloses Aufeinanderlosschlagen nur mit dem Ziel, des Gegners Kopf zu demolieren. Kick-Boxen ist ein sportlicher, fairer Zweikampf nach strengen Regeln. Man benutzt Füße und Fäuste, um den Gegner mit erlaubten Mitteln und unter Beachtung der Regeln so oft wie möglich zu treffen, ohne selbst getroffen zu werden. Dazu braucht der Kämpfer eine entsprechende Technik, viel Kondition und auch entsprechende psychische und moralische Eigenschaften.

Kickboxen

Es gibt eine ähnliche Sportart, Thai-Boxen oder Muay-Thai. Eigentlich kann man die Bewegungen des Kick-Boxens auf die thailändische Sportart zurückführen. Der Unterschied liegt in der Technik. Beim Thai-Boxen kann man alle Teile der Beine und Arme benutzen, unter anderen auch den Ellenbogen, das Knie und das Schienbein. Beim Kick-Boxen kämpft man mit den Fäusten und mit dem Fuß. Thai-Boxen stammt aus Thailand, seine Traditionen kann man bis zum 9. Jahrhundert zurückführen. Im Süden Chinas lebte damals eine Volksgruppe, die später in das Gebiet des heutigen Thailands zog. Die Stammesfürsten der Volksgruppe – so lautet die Legende – haben ihre größten Krieger zusammengerufen mit dem Auftrag, eine effektive Kampfsportart zu entwickeln, mit der die Stämme in Kriegen Erfolg haben können. So entstand Muay-Thai, eine Kombination der besten Vertei-

digungskampfsportarten der damaligen (und auch jetzigen) Zeit.

Wie in Brasilien jeder kleine Junge Fußball spielt, so schlagen und treten sich die Jungs und Mädchen in Thailand auf der Straße. Diese Kampfsportart kam Anfang des 19. Jahrhunderts nach Europa und Amerika. In Europa entwickelte sich daraus das französische Boxen, in Amerika das Kick-Boxen. Heute sind diese Sportarten sehr im Trend, weil sie nicht nur eine effektive Verteidigung ermöglichen, sondern auch die Muskulatur stärken und dem Körper guttun. Es ist deswegen auch kein Zufall, daß auch Aerobik-Trainer Elemente dieser Sportarten übernommen haben.

Wenn ihr auf der dunklen Straße oft Angst habt, ein bißchen größere Muckies braucht oder den im Winter angehäuftem Speck verbrennen wollt, und auch Ausdauer besitzt, kann ich euch empfehlen, mal bei einem Dojo vorbeizuschauen, mal den Boxhandschuh anzuziehen und gegen die aufgehängten Säcke zu treten und zu schlagen.
Christian Erdei



Thomas Goebel, Volontär an der Evangelischen Journalistenschule in Berlin, besuchte mit Kollegen ab Mitte April für zwei Wochen Ungarn, um das Land kennenzulernen und journalistisch zu arbeiten. Goebel interessierte sich besonders für Leben und Kultur der Ungarndeutschen in Budapest, führte Gespräche über die Tätigkeit ungarndeutscher Selbstverwaltungen und Vereine auch in unserer Redaktion.

Foto: NZ

Konzeption für die Zukunft

Unter dem Motto „Was können wir tun für die Zukunft der GJU“ wurde am vergangenen Wochenende im Haus Berkina ein Konzeptionswochenende veranstaltet. Schon öfters wählten die jungen Ungarndeutschen diesen engeren Rundtisch zu einer Diskussion über die wichtigen Fragen innerhalb der Gemeinschaft. Sprache, Identität und Motivation waren die drei wesentlichsten Etappen der Gespräche, die eine Art Leitlinie für die kommende Delegiertenversammlung geben werden. Mit Hilfe von GJU-Gründungsmitglied Johann Schuth und Ehren-GJUler Albert Koncsek, konnten die Gespräche auch von diskussionserfahrenen Fachkräften verfolgt und unterstützt werden. Ideen, Probleme und Zukunftsperspektiven wurden in die Runde geworfen und von den mehr als zehn der aktivsten Mitglieder der Gemeinschaft besprochen. Ein zentrales Thema des Wochenendes war die Sprachproblematik der Gemeinschaft, welches für einige mehr, für andere weniger nachvollziehbar und erklärbar ist und wohl auch bleiben wird. Der Verlust der deutschen Sprache ist in einigen Bereichen zu beobachten, an anderen Stellen wiederum sei eher ein positiver Weg eingeschlagen worden, aber die Sprachproblematik bleibt wohl immer ein bedeutendes und sehr emotionales Feld, weil auch die Identitätsfrage damit ganz eng zusammenhängt.

Das dritte wichtige Feld, die Motivation der Jugendlichen, wird in der nächsten Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben der GJU sein, und diesbezüglich wurden auch die ersten Schritte besprochen und getan. Es wurde ein Plakat zu „Werbezwecken“ hergestellt, wo sich die Gemeinschaft mit dem Logo „GJU – Mach mit, hab Spaß“ vorstellen werden. Daß die Jugendorganisation



Vizepräsidentin Katalin Sebők faßt die Ideen zusammen

in vielen Gegenden und auch für viele bis jetzt unbekannt war, soll dadurch behoben werden. Die Jugendlichen, vor allem das Präsidium, möchten zu ungarndeutschen Veranstaltungen und in Jugendlager gehen, um dort Kindern und Jugendlichen die GJU zu präsentieren. Des weiteren sollen Plakate und selbstverständlich aktuelle Programme in ungarndeutschen Bildungseinrichtungen und Begegnungsstätten dafür sorgen, daß sich immer mehr Jugendliche für die Gemeinschaft, für die Programme und für die Arbeit interessieren und letztlich dadurch der Nachwuchs für die GJU gesichert wird. Die Kommunikation mit den Jugendlichen soll auch durch die Erweiterung und

Modernisierung der GJU-Seite im Internet ermöglicht werden, denn in allen Schulen gibt es für die Kinder einen Internetanschluß.

Die Bilanz des Wochenendes wurde dann in einer „Zukunftsvision“ zusammengefaßt. Was die Gemeinschaft bis jetzt erreicht hat und was zu erreichen wäre, konnte so übersichtlich dargestellt werden. Mit dieser Vision, mit diesen Zielen und vor allem mit positiven Gefühlen wird sich die Gemeinschaft auf die Delegiertenversammlung vorbereiten und dort unter anderem die Wahlen abwickeln, denn die Amtszeit der Präsidentin und der Vizepräsidentin läuft ab.

Christina Arnold



Die Teilnehmer des Konzeptionswochenendes feierten mit einer Torte den 55. Geburtstag des GJU-Gründungsmitglieds Johann Schuth

Unser erstes Wochenende in Berkina



Workshopleiter Gábor Kerekes, Leiter der Abteilung für Protokollfragen im Amt des Ministerpräsidenten

Vom 12. bis 14. April haben wir das erste Mal an einem zentralen Programm der GJU teilgenommen. Es war eine ganztägige Schulung in Protokollfragen in Berkina, verbunden mit dem Mooskirchner Konzert in Werischwar. Also war sowohl Arbeit als auch Spaß angesagt! Wir sind am Freitagabend in Berkina angekommen, bald darauf wurde auch schon das gute Abendessen von Tante Mrika aufgetischt, danach versammelten wir uns zu einer netten Unterhaltung.

Am Samstag um 10 Uhr begann die Schulung selber, welche von Gábor Kerekes, Leiter der Protokollabteilung des Amtes des Ministerpräsidenten, gehalten wurde. Die GJUler waren von seinem lockeren, doch authentischen Stil und von den lustigen und aufschlußreichen Geschichten begeistert. Am Vormittag haben wir uns mit den allgemeinen Verhaltensregeln des alltäglichen Lebens beschäftigt. Am Nachmittag ging es mit dem Berufsprotokoll und mit dem Protokoll der Diplomatie weiter. Es kamen folgende Themen zur Sprache: Verhältnisse im Büro (natürlich nicht das Verhältnis von Mann und Frau...), Visitenkarten, Einladungen, Geschenke, Kleidung, Verlauf der verschiedenen Empfänge, Zeremonien, Veranstaltungen. Am besten hat uns gefallen, daß die Schulung keine offizielle Vorlesung, sondern mehr eine freundschaftliche Unterhaltung war.

Am Abend sind wir nach Werischwar, zum Konzert der „Mooskirchner“ und zum Schwabenball mit den „Bravi Buam“ gefahren und dort bis zum Ende des Balles geblieben.

Alle Teilnehmer haben sich sowohl in Berkina als auch in Werischwar wohl gefühlt. Wir wollen in Zukunft an mehreren GJU-Programmen teilnehmen!

Adrienn Tresz,
Éva Keresztély, Zsuzsa Halmosi
Szegedin

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Adél Halász**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: gjuburo@freemail.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr

Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585

E-Mail: hausberkina@hotmail.com

Verantwortlich für die GJU-Seite:

Zoltán Csörgő

Redaktion Neue Zeitung
Budapest, Pf. 224, 1391
Telefon: 302 67 84,
302 68 77

E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Achtung!

Das Büro der GJU bleibt vom 13. bis 22. Mai wegen Urlaub geschlossen. Vor und nach dieser Zeit steht euch die Geschäftsführerin gerne zu den bekannten Öffnungszeiten zur Verfügung.

Deutschlands wahre Stars:

Stefan Raab

Stefan Raab ist der Komiker der Nation. Er spottet über alles und jeden. Auch über sich selbst, und das macht ihm nichts aus. Wieso auch? Seine Zuschauer mögen ihn, und das ist doch die Hauptsache. Doch wer ist eigentlich dieser Mann, der bereit ist, den Stars jederzeit und überall ein Ständchen zu singen.

Am 20. Oktober 1966 wurde Stefan Raab als Sohn eines Metzger-Ehepaars geboren. Von 1980-86 besuchte er das katholische Jesuiten-Internat Bad Godesberg. Das Abitur bestand er 1986. Noch im selben Jahr verweigerte Stefan Raab den Militärdienst. Ein Jahr später begann er dann in Köln und in Bielefeld Jura zu studieren. Er absolvierte parallel eine Metzgerlehre im Betrieb seiner Eltern. Nach abgebrochenem Studium richtete er sich 1990 dann ein eigenes Tonstudio ein. Als Produzent von Werbe-Gingles, unter anderem für Blend a med und Karstadt, machte er sich selbstständig. Daneben produzierte er für Bürger Lars Dietrich und für die Prinzen Songs. All dies, ohne überhaupt richtig Notenlesen zu können. Seine Fernsehkarriere startete durch Zufall. Als er dem Musiksender VIVA seine Singles anbot, wurde er gecastet und erhielt prompt ein An-

gebot für eine eigene Sendung. „Vivasion“, so lautete die Sendung. 1994 flog er für VIVA zur Fußball-WM und machte seinen ersten Riesenhit: „Börti Vogts“. Von 1995-96 hatte er dann eine zweite Show auf VIVA: Mal gucken. Zum Jubiläum mit der Sendung mit der Maus schrieb er sogar den Kulthit „Hier kommt die Maus“, für den er eine Goldene Schallplatte erhielt. Im März 1997 wurde ihm sogar der ECHO als bester Produzent des Jahres verliehen. Ein Jahr später, 98, produzierte er unter dem Pseudonym „Alf legel“ den Grand-Prix-Hit Guido Horns mit dem Titel „Guido hat euch lieb“. Ende 1998 lief sein Fünf-Jahresvertrag mit VIVA ab, doch noch im selben Jahr startete er auf PRO 7 mit seiner neuen Serie TV Total. Und TV Total wurde innerhalb weniger Sendungen eine der größten Unterhaltungs-Shows für die jüngere Zielgruppe. Die Einschaltquoten waren sensationell. Im Oktober gewann TV Total nach nur kurzer Sendezeit den Deutschen Fernsehpreis als beste Unterhaltungs-Show. Weitere Auszeichnungen und Preise folgten, unter anderem ist Stefan Raab laut Max der Medienmann des Jahres. Gewesen.

Marianne Hirmann

Schlagzeilen

Scurriles und Kurioses aus der Welt

Eine Ehe ist nicht immer Friede, Freude, Eierkuchen, und selbst wenn man Jahrzehnte lang miteinander verheiratet ist, kann doch einmal der Faden reißen. Das passierte auch vor kurzem in Mannheim. Hier hat eine 97jährige Frau nach 75 Jahren Ehe ihren Mann einfach ausgesperrt. Sie schickte ihn einkaufen und ließ ihn nicht mehr in die Wohnung hinein. Der Grund für die Wut

der alten Dame war, daß der Göttergatte im Haushalt gar nicht mehr half und nur noch vor dem Fernseher saß und sich bedienen ließ. Schließlich haben sich die beiden doch noch zusammengerafft und besprochen, in Erinnerung an gemeinsame Zeiten es noch einmal miteinander zu versuchen.

Kurioseres passierte in Neuhausen. Hier hat ein aufmerksamer Bürger der Polizei aufgeregt mitgeteilt, ein Nachbar habe soeben heimlich eine Leiche in der Wohnung verschwinden lassen. Die Polizei rückte sofort aus und konfrontierte den angeblichen Mörder mit dem Mordverdacht. Da hat er sofort seine neu erworbene erotische Puppe aus Silikon präsentiert, die von seinem Nachbar für eine Leiche gehalten wurde. Daraufhin hat die Polizei den „Mordfall“ zu den Akten gelegt.

In Australien wollen die Gesundheitsbehörden ebenfalls in Sachen Erotik die Menschen zum überlegten Handeln veranlassen. Aus diesem Grunde hängen sie Kondome an Bäume auf, um sie leicht zugänglicher zu machen. Die Idee scheint auch erfolgreich zu sein, denn seit der Initiative sind die sexuell übertragbaren Krankheiten im Land bereits zurückgegangen.

Mónika Szeifert

Lifestyle

Party gegen Falten

Der neueste Schrei in Society-Kreisen: die Anti-Falten-Party. Man trinkt mit den Freundinnen gemütlich ein Glas Champagner beim Beauty-Mediziner, während der Arzt die Vorteile der Anti-Falten-Spritze erklärt und die Falten der angehenden Patienten begutachtet. Und wenn man will, dann kann man mit einem neuen Gesicht, ohne Falten, nach Hause gehen. Ganz wie bei den bekannten Topfset- oder Kosmetik-Abenden, hier experimentiert man bloß nicht mit Gegenständen, sondern mit dem eigenen Körper.

Das Wundermittel gegen faltige Haut heißt Botox und hat den sog. Soforteffekt, d. h. innerhalb weniger Stunden nach dem Einspritzen des Nervengiftes in die Nähe der Nerv-Muskel-Kontaktstelle wird das Gesicht glatt, wie ein Babyppo. Trotz-

dem ist das ein Einwirken in den Körper und sollte laut Medizinern nicht so nebenbei bei einer Party vorgenommen werden.

Mit dieser Methode können nur bestimmte Muskeln erschlafft werden, z. B. die Sorgenfalten auf der Stirn. Falten, die sich über Jahre allmählich eingepreßt haben, sind damit nicht wegzuzaubern. Der Bügelfeffekt hält zwar auch nur drei bis vier Monate, doch viele Promis sind von dem Mittel überzeugt. Neben Madonna ließ sich z. B. auch die ewig junge Cher ihre Stirn mit Botox glätten.

Obwohl die Botox-Spritze mit relativ wenigen Risiken verbunden ist, gehört sie doch in die Hände eines erfahrenen Arztes und bestimmt nicht auf eine spritzige Party.

Mónika Szeifert

Starlights

Überraschendes Glück

Gerade mal 49 Kilo wiegt sie, und das soll nun schon für zwei Personen reichen, denn Supermodel Kate Moss ist jetzt schwanger. Das Glück entdeckte sie erst kürzlich bei einem Bluttest, und sie war genauso „überrascht und entzückt“ wie der werdende Papa, Zeitschriftenverleger Jafferson Hack. Der geplante Geburtstermin ist Oktober. Nach den Alkoholexzessen und dem Krankenhausaufenthalt krepelte sich Kate Moss anscheinend endlich um.

Sie kann es sich erlauben

Sie ist 43 Jahre alt, hat drei Kinder zwischen 7 und 15 Jahren, und nun zieht sie sich sogar in zwei Filmen zum ersten Mal aus. Schauspielerinnen Andie MacDowell fühlt sich nämlich heute viel mehr sexy wie früher. In einem Interview erklärte sie, daß sie nun mit 43 weniger verletzlich und sehr selbstbewußt sei, und das strahlt sie auch aus. Wer auch ihre Kurven im Kino bewundern möchte, der sollte sich die Filme „Crush“ und „Harrison's Flowers“ angucken.

007 verheiratet

Als Agent 007 waren alle seine Fälle geheimnisvoll, und bei seiner Hochzeit wollte er es auch nicht anders machen. Roger Moore sagte in aller Stille in Monte Carlo Ja zur Schwedin Christina Tholstrup, wegen der er sich nach 35 Jahren Ehe von seiner Frau Luisa scheiden ließ. Doch für das Glück mußte er tief in die Tasche greifen, denn seine Exfrau bekam 16 Millionen Dollar Abfindung.

Zweifel

Auch Superstars haben menschliche Seiten, das hat nun Madonna bewiesen. In einem offenen Brief an ihre Fans gab sie zu, daß sie trotz Berühmtheit und Reichtum doch immer wieder Momente der Schwäche und des Zweifels erlebt. Erfolg und Geld machen eben selbst Stars und Sternchen nicht immer glücklich. Ihr Ratschlag in solchen negativen Momenten: Jemand anderem helfen und etwas Gutes tun. Dann vergißt man nämlich seine eigenen Sorgen schnell.

Einsam

Nicht nur Madonna überkommen manchmal Zweifel um die Nebenwirkungen des Erfolgs, sondern auch Sängerin Kylie Minogue. In einem Interview erzählte sie vor kurzem, daß sie von ihrem überraschenden Erfolg zwar überwältigt sei, doch sich trotz allem oft einsam fühle. In solchen Momenten legt sie sich einfach allein ins Bett, sieht fern und will selbst mit Freund James nicht reden, den sie sowieso zu selten trifft.

Sensibel

Auch Frauenschwarm Brad Pitt zeigt sich in letzter Zeit verletzlich und sensibel. Obwohl er in seinen Filmen meist den coolen Typen spielt, ist er privat sehr empfindlich. Sexszenen seiner Frau Jennifer Aniston erträgt der Hollywood-Star überhaupt nicht, und er hat sich bislang höchstens nur Kußszenen von ihr angeguckt. Aus diesem Grund hat er sich auch vom Dreh des Films „The good girl“ ferngehalten, da es in dem Streifen zwischen Jennifer Aniston und Jake Gyllenhall ziemlich heiß hergehen soll.

Mónika Szeifert

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt, oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621

Tel.: 72/518 333
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake
können Ihr jeden Samstag
zwischen 10.30 und 11.00 Uhr
auf Mittelwelle 873 hören.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 269 1083
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Schweiz
 Postfach 81 34
 CH-8050 Zürich

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: radio-pecs2@mail.mata.hu

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Mohatsch

sendet in deutscher Sprache montags von 18.05–19.00 Uhr, mittwochs von 18.05–19.00 Uhr, freitags von 18.05–19.00 Uhr auf Mittelwelle 1485 kHz.

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie freitags von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 7220 kHz = 41 Meterband sowie an beiden Tagen über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation. Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im 1. Programm von MTV.

Wiederholung samstags um 9.55 Uhr im 2. Programm von MTV.
 Achten Sie bitte auf den Zeitpunkt!

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten**

Die Haarpflege



Gesundes, glänzendes und gepflegtes Haar trägt entscheidend dazu bei, wie attraktiv und schön eine Frau ist. Aber Haare sind auch bei Männern eine sehr wichtige Sache. Doch kaum sind Menschen mit ihren Haaren zufrieden. Das größte Problem bei Männern ist, wenn es davon zu wenig gibt. Tausende von verschiedenen Hilfsmitteln wurden schon ausprobiert, um dieses Problem zu beheben, aber ohne einen richtigen Erfolg.

Aber Frauen sind auch häufig mit ihrer Frisur unzufrieden. Die verschiedenen Erkrankungen des menschlichen Körpers können auch krankhafte Erscheinungen an den Haaren auslösen. Infektionen der Mandeln, der Zähne oder Prostata können zu Haarausfall führen. Hormonelle Krankheiten der Schilddrüse können die Trockenheit der Haare hervorrufen. Bei langen oder

halblangen Haaren können die Spitzen leicht aufsplissen. In diesem Fall muß man mit kurzen Haaren auskommen.

Balsam kann auch helfen. Wenn die Haare glanzlos und spröde sind, läßt sich das auf das Strapazieren durch Dauerwelle oder Färben zurückzuführen. Die Lösung ist, auf diese Verfahren zu verzichten und Shampoos für trockenes oder geschädigtes Haar zu benutzen. Wenn die Haare schon einige Tage nach dem Waschen fett und ungepflegt wirken, soll man Shampoos für fettiges Haar verwenden. Trockenschampoo ist auch eine gute Lösung. Wenn das Haar schnell zusammenfällt und kraftlos ist, soll man ein mildes Shampoo verwenden und keine Shampoo für strapazierte Haare. Wenn die einfachen Methoden nicht helfen, soll man sich an den Hautarzt wenden.

Ungarndisches Landestanzlager für Kinder und Jugendliche

Die Sektion Tanz des Landesrates Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen veranstaltet auch dieses Jahr eine Tanzfortbildung für Mitglieder von Kindertanzgruppen und für Volkstanz lernende Kinder zwischen 8 bis 16 Jahren. Daran teilnehmen können pro Ort/Gruppe vier Personen, also zwei Paare. Die Fortbildung leiten die Choreographen Nikolaus Manninger und Josef Wenczl.

Das Lager findet vom 9. bis 13. August im Jugendlager von Tarian/Tarján statt.

Außer dem Einstudieren von Tänzen am Vor- und Nachmittag finden ergänzende Programme statt wie Lernen deutscher Lieder, Tanzhaus, halbtägiger Ausflug in die Umgebung.

Anmeldetermin: 1. Juni 2002.

Weitere Informationen bei: György Frank,

Tatabánya-Alsógalla,

Táncsics M. u. 70, 2800.

Telefon: 34/312 134 oder 06/70/222 8624.

Fachberatung für Kindertanzgruppenleiter

Vom 9. – 13. August findet in Organisation der Sektion Tanz des Landesrates Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen in Tarian/Tarján das Ungarndeutsche Landes-Tanzlager für Kinder und Jugendliche statt. Während dieser Zeit, und zwar am 10. August (Samstag), ab 15.00 Uhr, findet auch eine Fachberatung für Kindertanzgruppenleiter statt.

Programm:

- Beratung über aktuelle Fragen der ungarndeutschen Tanzkultur unter Leitung der Choreographen Nikolaus Manninger und Josef Wenczl;
- Vorbereitung auf das Kindertanztreffen 2003 in Schaumar;
- Besichtigung des Tarianer Jugendlagers und Besuch einer Nachmittagsbeschäftigung,
- gemeinsames Abendessen mit Musik und Tanz.

Anmeldung bis 1. Juni bei:

György Frank,

Tatabánya-Alsógalla,

Táncsics M. u. 70

2800

Telefon: 34/312 134 oder 06/70/222 8624.

**Freude der Woche
 Gänseblümchen**

Gänseblümchen: auf Wiesen und Grasplätzen häufig vorkommender, das ganze Jahr hindurch blühender Korbblütler; Sy Maßliebchen

Am letzten Wochenende kam meine Freundin, um mich zu besuchen. Sie flog in Stuttgart ab und wollte abgeholt werden, da sie noch nie in Ungarn gewesen sei und die Sprache nicht beherrschen würde – so sie. Keine Überredungskunst konnte sie dazu bewegen zu glauben, daß am Flughafen keine Menschenfresser, sondern verschiedene Fremdsprachen beherrschende Damen und Herren sitzen, und daß der Minibus-Dienst hervorragend funktioniert und nicht im Traum daran denkt, sie zu entführen oder an der falschen Adresse abzuliefern. Das fängt ja gut an, habe ich mir gedacht, und da alles grau und regenankündigend aussah, wurde meine Stimmung düster. Das „Biest“ kam schließlich gesund und gutgelaunt an, war von dem Budapester Panorama dermaßen begeistert, daß ich ihr schon halb verziehen hatte. Ganz erfolgte dies, als sie am nächsten Morgen ihr Gepäck auspackte – und plötzlich war Sonnenschein und blauer Himmel in Sicht –, sie hat den Frühling mitgebracht. Unser sonntäglicher Spaziergang führte an blühenden Fliederbüschen und Wiesen mit Gänseblümchen vorbei. Ich mußte an den Plattensee denken, wie ich das Rasenmähen immer hinauschiebe, da dann die goldigen Blümchen verschwinden. Und eh ich mich an die Arbeit mache, rette ich, was nur zu retten ist: Ich pflücke mit der Begeisterung eines Kindes irre Mengen von Gänseblümchen, stecke sie in Schnapsgläschen und bewundere sie dann am Abend – mit den Kreuzschmerzen einer alten Frau. Und jedes Mal, wenn ich sie sehe, ob das nun meine Sträußchen sind oder die lustig und frech aus dem Gras guckenden Mini-Margareten, fällt mir ein Bekannter ein. Der Typ ist präzise in der Arbeit, ordentlich im Haus und kleidungsmäßig geschneidelt. Garantiert entfernt er in seinem Garten die Ameisen und sonstigen Viecher mit dem Staubsauger, und seine größten Feinde sind eben die Gänseblümchen, die den Rasen verunstalten und ihn nicht zum richtigen englischen werden lassen. Vor kurzem kam er angerannt, ob ich entsprechende Beziehungen zu Deutschland hätte, denn dort würde man ein Mittel aus Amerika vertreiben, das die ungebeten Blümchen seinerseits vertreiben würde. Resultate kenne ich nicht, aber er hat – selbstredend ohne meine Hilfe – das Mittel besorgt. Ich weiß nur soviel mit Sicherheit, daß er nun seinerseits das Gras wachsen sieht und mit strengem Blick danach forscht, ob die Gänseblümchen tatsächlich ausgerottet sind. Ich hoffe, er gewinnt diesen Kampf nicht...

judit

VII. Ungarndeutsche Kulturwoche Ödenburg

11. – 20. Mai

Samstag, 11. Mai, 17.00 Uhr:

Umzug der Chöre (Széchenyi Platz – Grabenrunde – Hauptplatz).

Am Hauptplatz kommt es zu gemeinsamem Singen.

„Heimatmelodie-Treffen“ – ein musikalisches Galaprogramm der Chöre Untergalla, Kätshka, Boschok, Schaumar, Herend, Sanktiwan, Werischwar, Ürkut, Haschad-Jitjankut, Hartau, Berkina, Agendorf, Brennberg und Wandorf.

Ort: Kinder- und Jugendzentrum

Danach ebenda: Freundschaftsabend mit Bad Wimpfen und den auftretenden Chören bei Musik.

Sonntag, 12. Mai, 12.00 – 15.00 Uhr:

Chorsingen unter Mitwirkung der Gast- und hiesigen Chöre

Ort: Hauptplatz

Die Chöre nehmen an der Eröffnung des „Vinosseum-Weinhauses“ im Hotel Sopron teil, wo wir alle Interessenten gerne erwarten.

Pfingstmontag, 20. Mai, 18.00 Uhr:

Pfingstkonzert mit der Blaskapelle der Stadt Ödenburg

Ort: Kinder- und Jugendzentrum

Information und Kartenverkauf:

Escort Tourist: Ödenburg/Sopron, Ursulinerplatz (Orsolya tér) 4.

Tel: +36 99 / 320-670 und an der Abendkasse

Deutsches Maifest

Die Deutsche Selbstverwaltung im XIII. Bezirk der Hauptstadt veranstaltet am 12. Mai ab 15 Uhr wieder ein Deutsches Maifest. Ort der Veranstaltung: József-Attila-Kulturzentrum (Budapest XIII., József-Attila-Platz 4)

Programm: Die deutschen Tanzgruppen und die deutsche Singgruppe der Grundschule Pannónia, die ungarndeutsche Tanzgruppe und Kapelle aus Tschawa und der ungarndeutsche Gemischtchor aus Taks.

Konzert des Blesorchesters „SMS Young Stars“

Die Musikanten des Nidderauer Blesorchesters „SMS Young Stars“ laden herzlich zu einem Konzert ein. Auf dem Programm stehen neben Orchesterwerken auch kammermusikalische Stücke sowie Unterhaltungsmusik. Die Veranstaltung findet am 7. Mai um 19.00 Uhr in der Aula des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baja (Duna Str. 33) statt. Das Orchester besteht aus 30 Schülerinnen und Schülern der Bertha-von-Suttner-Schule sowie der Nidderauer Musikschule.

Regionalbüro Fünfkirchen: Neue Öffnungszeiten

Montag: 12.00 – 17.00 Uhr

Dienstag: 12.00 – 18.00 Uhr

Mittwoch: 12.00 – 17.00 Uhr

Donnerstag: 12.00 – 16.00 Uhr

Folgende Bücher, Kassetten und CD's sind im Haus der Ungarndeutschen an der Rezeption (Budapest VI., Lendvay Str. 22) zu kaufen:

Bücher:

Béla Bellér: A Volksbildungsverein-tól a Volksbund-ig 1500 Ft

Hollós – Schweighoffer: Schönster Schatz, Ungarndeutsche Volkslieder 500 Ft

Josef Michaelis: Zauberhut 600 Ft

Gerhard Seewann: Ungarndeutsche und Ethnopolitik 1800 Ft

Zielbauer: Beitrag der Ungarndeutschen zum Aufbau der gemeinsamen Heimat 800 Ft

Deutscher Kalender 2002 600 Ft

Kassetten:

Musikkassette: Dem Jesu Herzen Singe 600 Ft

Hörtexte: Geschichte und Gegenwart, Brauchtum und Sprache (Arbeitsmaterialien für den Unterricht an deutschen Nationalitätenschulen in Ungarn) 5000 Ft

CD:

Musik-CD: Seid begrüßt! 1200 Ft

Haus der Ungarndeutschen



Programme

Mittwoch, 8. Mai 18 Uhr

Aus der Reihe Wort und Bild Lesungen und Ausstellungen ungarndeutscher Autoren und Künstler

Buchpräsentation: Verschiedene Verhältnisse von Engelbert Rittinger
Das Buch wird vorgestellt von Béla Szende.

Aus dem Buch liest Árpád Hetényi.

Ausstellungseröffnung

Robert König, Grafiker

Die Ausstellung wird eröffnet von András Frigyesi

Musik: Viktor Pocsik, Flöte

András Pagonyi, Akkordeon

Mittwoch, 15. Mai 18 Uhr

Lernen Sie die Decoupage-Technik kennen!

Unter Anleitung von Frau Dévényi werden in ca. 2 Stunden Motive von Servietten auf Schachteln und Blumentöpfe mit der Decoupage-Technik übertragen. So können Sie kleine Pfingstgeschenke mit Pfingstmotiven herstellen!

Mitbringen sollten Sie eine Schere und wenn möglich einen Fön!

Max. Teilnehmerzahl 15.

Eine verbindliche Anmeldung ist nötig. 500 Ft Materialkostenzuschuß müssen zur Anmeldung eingezahlt werden bei:

Melanie Röser, Budapest VI., Lendvay utca 22

Das Haus der Ungarndeutschen lädt Sie ein zur

Lesung des deutschsprachigen Literaturkreises die Stafette aus Temeswar/Rumänien

am 9. Mai um 12 Uhr

in die Aula des Ungarndeutschen Wirtschaftsgymnasiums in Werischwar

Es lesen:

Lorette Bradiceanu-Persem, Deutschlehrerin

Lucian Manuel Varsandan, Lyriker und Dramaturg

Otilie Roos, Beamtin

Michael Fernbach, Journalist

Petra Curescu, Studentin

Brigitte Golban, Studentin

Genauere Anschrift:

Német Nemzetiségi Gimnázium és Közgazdasági Szakközépiskola

Ungarndeutsches Wirtschaftsgymnasium Werischwar

2085 Pilisvörösvár, Szabadság u. 21

Der Budapester Ungarndeutsche Schulverein sowie die Deutsche Selbstverwaltung, Budapest laden herzlichst zum

VIII. Landestreffen der Theatergruppen der Deutschen Gymnasien

am 10. Mai ein.

Eröffnung: 10.00 Uhr

Auftretende Gruppen:

Werischwar: WIRRWARRázslat, Moor: Im Restaurant, Budapest: Der glückliche Herzog, Ödenburg: Williams Traum, Temeswar: Stafette, Baja: Die Zukunft der Vergangenheit, Manon Roland, Fünfkirchen: Der Besuch der alten Dame, Fünfkirchen-Leőwey: Andorra, Budapest, Deutsche Schule: Der eingebildete Kranke

Ort der Veranstaltung:

Mehrzweckhalle, Budapester Deutsches Nationalitätengymnasium (Budapest XX., Serény u. 1)

Alle Interessenten sind herzlichst eingeladen!